

Dietrich Beyrau: Militär und Gesellschaft im vorrevolutionären Rußland. (Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Bd. 15.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1984. X, 504 S.

In der Geschichtsschreibung ist das russische Militär im zarischen Rußland in den letzten Jahren und Jahrzehnten stark vernachlässigt worden. Das gilt für die Untersuchungen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Sowjetunion. Das vorliegende Buch von Dietrich Beyrau, eine Druckfassung seiner Tübinger Habilitationsschrift von 1980, ist daher sehr zu begrüßen. Übrigens ist fast gleichzeitig eine Arbeit von John L. H. Keep¹ erschienen, die sich der gleichen Thematik annimmt. Doch während Keep chronologisch weiter ausholt und seine Untersuchung nur bis zum Reformjahr 1874 geführt hat, legt B. den Schwerpunkt seiner Arbeit gerade auf die Zeit nach den Reformen und verfolgt die Geschichte der russischen Armee bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges.

So sind über 100 Seiten dem Thema „Militär und Ökonomie nach 1850“ gewidmet. Das bezeichnet den chronologischen und inhaltlichen Schwerpunkt. Wichtig ist dabei, daß der Vf. nicht nur eine reine Beschreibung der Heeresorganisation liefert, sondern im Rahmen seines Themas eine Art Militär-Soziologie des 19. Jhs. im Russischen Reich darbietet. Der Zusammenhang zwischen Militär und Ökonomie wird dadurch ganz deutlich in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt. „Wirtschaft und Gesellschaft“ spiegeln sich so an dem Beispiel der russischen Armee überzeugend wider. Um die Mitte des 19. Jhs. mußte das Russische Reich immerhin das „Millionen-Monstrum“ (S. 434) verkraften; das war damals die größte Armee der Welt.

B. weist in seiner ausführlichen Arbeit vor allem auf die schweren Defizite hin, die bisher in der wissenschaftlichen Literatur meist übersehen wurden (eine Ausnahme stellt Friedrich Engels dar). Diese Defizite wurden besonders im Krimkrieg mit bestürzender Deutlichkeit erkannt. Es ging um Verwaltungsmängel, Versagen in der militärischen Führung sowie um die altertümliche Logistik. Der Schluß des Krimkriegs und die unrühmliche Beendigung des „Großfürstenkrieges“ 1877/78 lieferten für diese These exakte Beweise.

Der Autor stellt seine Untersuchung auch in den Zusammenhang innerhalb der Industrialisierung des Russischen Reiches. Waffentechnik und veränderte Führungsformen hatten natürlich auch damit zu tun. Sehr spät, nämlich 1905/06, erkennt er hier einen Durchbruch zur Moderne. Ob er nicht doch früher anzusetzen ist?

Hervorzuheben ist auch ein weiterer Aspekt der Arbeit von B. Er macht nachdrücklich darauf aufmerksam, daß die Armee Rußlands ja keineswegs nur für außenpolitische Krisen und Kriege aufgebaut worden war; auch für die Aufrechterhaltung von „Ruhe und Ordnung“ im Innern des Reiches gab es wichtige Aufgaben für die Armee. Zur Niederschlagung von Bauernunruhen, in denen sich militärische und Polizei-Gewalt vermischten, gehörte auch die Pazifizierung der Randgebiete, so etwa im Kaukasus und besonders in Polen. Auch der polnische Aufstand von 1863 wird vom Autor in diesem Zusammenhang gesehen. Dem Aufstand begegnete Petersburg zunächst mit der „Macht der Organisation“, konkret: mit der Einführung von Wehrkreisen (voennye okruga), wobei Warschau voranging. An der Spitze der Wehrkreise, die dann 1864 für das ganze Russische Reich gebildet wurden, stand als Generalgouverneur in der Regel ein hoher Militär, bei dem wiederum militärische und zivile Gewalt zusammenliefen. Tatsächlich ergab sich dadurch, wie B. nachweisen kann, lediglich ein

1) J. L. H. Keep: *Soldiers of the Tsar. Army and Society in Russia 1462—1874*, Oxford 1985.

gemeinsames Dach, welches das Kompetenz-Chaos nur mühsam überdecken konnte. Denn auch in Petersburg gab es eine starke polonophile Partei, die mit den Aufständischen sympathisierte. Dennoch waren die russischen Streitkräfte stark genug, um sich gegen den oft dilletantisch geplanten und unzusammenhängend durchgeführten Aufstand der Polen durchzusetzen; die Niederschlagung artete oft genug in ein regelrechtes Gemetzel aus. — Richtig auf die Probe gestellt wurde die russische Armee erst 1904/06 und dann wieder ab 1914, was allerdings ihr Zusammenbrechen bedeutete: Die Armee ging verloren, und nur die „genštabskye“ blieben.

Im ganzen hat der Vf. eine notwendige und hervorragend gelungene Arbeit vorgelegt, die nicht nur über die russische Armee, sondern über Wirtschaft und Gesellschaft in Rußland neue und gewichtige Aufschlüsse vermittelt.

Berlin

Klaus Meyer

Dietrich Geyer: Klio in Moskau und die sowjetische Geschichte. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse, 1985/2.) Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1985. 46 S.

Die Muse Klio mit ihrer antiken Schrifftrolle in der sowjetischen Hauptstadt der UdSSR: ein merkwürdiger, aber Aufmerksamkeit erheischender Bezug, den Dietrich Geyer in seinem außerordentlich konzisen Sitzungsbeitrag herzustellen versucht. Dabei handelt es sich natürlich um viel mehr als irgendeine Impression von Symbolfiguren. Der Autor bietet einen glasklaren, souverän formulierten Bericht an, der die gegenwärtige Position der Geschichtswissenschaft der Sowjetunion an den drei Schwerpunkten festmacht: „Vaterländische Geschichte (als ein Grundthema); „Geschichte als Betrieb und als Beruf“ (der Alltag der Historiker in der Sowjetunion) sowie die Reflexionen über „Geschichtsverständnis und Traditionsbewußtsein“; in der letzteren Überlegung hat sich dann auch der Autor insbesondere mit den politischen Implikationen der sowjetischen Geschichtswissenschaft auseinandergesetzt.

Insgesamt ist eine umfangreiche, höchst präzise Bestandsaufnahme entstanden. An den Abschnitten orientiert, zeigt sie dreierlei: die „Vaterländische Geschichte“ und ihre Verfasser sehen die Sowjetunion zwar als Reichsverband, in dem fast jeder Volksteil mit Monographien zu Worte kommt. Daß Juden und Deutsche dabei ausgespart bleiben, verwundert nicht: aber daß es in dem Vielvölkerstaat eigentlich nicht eine „russische Geschichte“ gibt, muß doch erstauen machen. Dazu gehört, daß gerade für die vorrevolutionäre Periode der Geschichte der UdSSR (bis 1917) die Arbeitsergebnisse eher spärlich sind; es ergibt sich der merkwürdige Umstand, daß im Westen manche Perioden besser bearbeitet sind als in der Sowjetunion selbst. Als Beispiel: Für die monumentale Biographie über „Peter den Großen“ von Reinhard Wittram (erschienen 1964) findet sich in der sowjetischen Historiographie kein Gegenstück. — Betrieb und Beruf: Hier zeigt sich, ausgehend vom Institut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, der schwierige Alltag der Historiker, die unablässig Legitimationsprobleme der jeweils Herrschenden lösen müssen. Der Verband der sowjetischen Historiker ist überdies straff organisiert, was sich z. B. auch in den Prüfungsverfahren ausdrückt. Dabei hat sich Moskau als unbestrittene Zentrale, die aus der „Provinz“ niemals eingeholt werden kann, erwiesen. In den letzten Jahren ist die zentralistische Funktion eher noch bedeutsamer geworden, wenn man an das Verfahren der wissenschaftlichen Gra-